

Werk

Titel: Flexibilisierung und Prekarisierung von Arbeit in globalen Produktionsketten - in...

Autor: Carstensen, Anne Lisa

Ort: Duisburg ; Essen

Jahr: 2014

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?636201856_0013 | LOG_0008

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Anne Lisa Carstensen

Flexibilisierung und Prekarisierung von Arbeit in globalen Produktionsketten – informelle Heimarbeit in der Bekleidungsindustrie in Puebla und São Paulo

1. Einleitung

Beverly Silver wirft in der Einleitung ihres viel zitierten Buches *Forces of Labour* die Frage auf, ob Globalisierungstendenzen hinsichtlich der Arbeitsbedingungen zu einem „Wettlauf nach unten“ geführt haben.¹ Diese Frage ist vielfach und anhand unterschiedlicher Fälle diskutiert worden. In diesem Artikel sollen Tendenzen der Flexibilisierung und Prekarisierung von Arbeit in der Bekleidungsindustrie in Mexiko und Brasilien mit Blick auf die Fragen nach einer Neuzusammensetzung lokaler Arbeiterklassen sowie nach den Mechanismen der Herstellung „billiger“ Arbeitskraft diskutiert werden. Mit Spivak soll davon ausgegangen werden, dass es „natürlich nicht im Wesen menschlicher Arbeitskraft [liegt], ‚billig‘ oder ‚teuer‘ zu sein“.² Es wird sich zeigen, dass die Flexibilisierung der Produktion durch Auslagerung von Produktionsschritten an Dritte (Heimarbeit, Hinterhofwerkstätten) in der Bekleidungsbranche ein zentrales Prinzip der Flexibilisierung darstellt, unterschiedliche Gruppen von Beschäftigten davon aber unterschiedlich betroffen sind, weswegen auch ihre Organisierungsmöglichkeiten

¹ Beverly Silver, *Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870*, Berlin / Hamburg 2005, S. 20 ff.

² Gayatri Chakravorty Spivak, *Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien 2008, S. 58.

sich unterscheiden. Um dies zu beleuchten, wird unter Rückgriff auf die Analyse globaler Produktionsnetzwerke die Einbettung von Arbeitsverhältnissen diskutiert. Die zentrale These lautet, dass es sich um eine doppelte Einbindung der Arbeit handelt, und zwar zum einen in globale Produktionsstrukturen und zum anderen in lokale (Über-)Lebenskontexte. Zudem wird in diesem Text die Frage nach den Perspektiven lokaler Arbeiterbewegungen gestellt.

Arbeitsbeziehungen und Arbeiterbewegungen können nicht ausschließlich als Resultat einer durch die Erfordernisse des globalisierten Kapitals determinierten Struktur der Warenproduktion erklärt werden. Stattdessen muss es darum gehen, die inhärent widersprüchlichen Mechanismen ihrer Produktion und Reproduktion auf unterschiedlichen sozialen und politischen Ebenen zu beschreiben. Aus diesem Grund bedarf es eines methodischen Zugangs, der es erlaubt, Wertschöpfungsprozesse historisch wie geographisch zu verorten. Hier stellt der *Global-Commodity-Chain*-Ansatz (GCC) den Ausgangspunkt der Überlegungen zur Analyse der Integration unterschiedlicher Arbeitsbeziehungen und Produktionsprozesse dar; er ermöglicht es, einzelne Akteure der Entwicklung, Produktion und Vermarktung von Waren in ihren Beziehungen zueinander und zum Weltmarkt zu sehen.³ Eine Produktionskette ist definiert als „sets of interorganizational networks clustered around one commodity or product, linking households, enterprises, and states to one another within the world-economy“.⁴

Mithilfe der Analyse von Produktionsketten kann die veränderte Integration von Industrien aus Schwellen- oder Drittweltländern in den Prozess ökonomischer Globalisierung (verstanden als funktionelle Integration räumlich verstreuter Aktivitäten) erklärt werden. Während bei Gereffi allerdings Unternehmen die zentralen Analyseseinheiten darstellen,⁵ wird in diesem Text argumentiert, dass erst

³ Jennifer Bair (Hg.), *Frontiers of Commodity Chain Research*, Stanford 2009.

⁴ Gary Gereffi / Miguel Korzeniewicz (Hg.), *Commodity Chains and Global Capitalism*, Westport 1994, S. 2, 58.

⁵ Die entwicklungspolitische Position Gereffis liegt dann in der modernisierungstheoretischen Annahme, dass in den Regionen, wohin die arbeitsintensiven

eine Analyse von Arbeit und Arbeitsbeziehungen ein Verständnis der historischen Entwicklung von Produktionsbeziehungen ermöglicht.

Um dies zu leisten, muss danach gefragt werden, in welchen sozialen Kontexten und unter welchen gesellschaftlichen Prämissen Arbeit stattfindet. Der Blick wird also einerseits auf die staatliche und soziale Regulierung der Rahmenbedingungen von Arbeit, andererseits auf die Anforderungen gelenkt, die im Rahmen der Produktionsketten an die Arbeitenden gestellt werden. Die im englischen Sprachraum geführte Diskussion um die Analyse globaler Produktionsnetzwerke ist dabei hilfreich.⁶ Beginnend mit einer Kritik an der Linearität und Vertikalität des Produktionskettenbegriffs haben diese Autoren einen Netzwerkbegriff eingeführt, um Querverbindungen unterschiedlicher Knotenpunkte von Produktionsnetzwerken operationalisieren zu können. Jeder dieser Knotenpunkte ist wiederum „embedded in much wider sets of non-linear/horizontal relationships“.⁷ Denn obwohl Produktionsnetzwerke in ihrer Reichweite und ihren Bezügen global sind, so ist doch jede produktive Tätigkeit „grounded“ in „specific locations [...] [and] concrete socio-political, institutional and cultural ‘places’ within which they are embedded, produced and reproduced“.⁸

Produktionsschritte ausgelagert werden, organisationsbezogene Entwicklungsprozesse eine Aufwertung (*industrial upgrading*) der produzierenden Industrie bedingen können. Vgl. Gary Gereffi, *Las cadenas productivas como marco analítico para la globalización*, *Problemas del Desarrollo*, 32 (2001), 125, S. 9–35, hier S. 28.

⁶ Vgl. Jeffrey Henderson et al., *Global Production Networks and the Analysis of Economic Development*, *Review of International Political Economy*, 9(2002), 3, S. 436–464; Peter Dicken et al., *Chains and Networks, Territories and Scales: Towards a Relational Framework for Analysing the Global Economy*, *Global Networks*, 1(2001), 2, S. 89–112; Martin Hess, ‘Spatial’ Relationships? Towards a Reconceptualization of Embeddedness, *Progress in Human Geography*, 28(2004), 2, S. 165–186.

⁷ Neil M. Coe et al., ‘Globalizing’ Regional Development: A Global Production Networks Perspective, *Transactions of the Institute of British Geographers*, 29 (2004), 4, S. 275.

⁸ Ebd., S. 279.

Daraus ergibt sich die Frage, wie die Analyse dieser unterschiedlichen Einbettungen in wirtschaftliche und soziale Strukturen für die Analyse von Arbeiterbewegungen und ihren Perspektiven nutzbar gemacht werden kann. Marcus Taylor setzt lokale und globale Machtverhältnisse als konstitutiv für eine marktgesteuerte globalisierte Weltwirtschaft, indem er den Blick auf die Frage nach den lokalen institutionellen Voraussetzungen von Produktionsnetzwerken lenkt. Institutionen (zum Beispiel Staat, Haushalt, Familie) sind hier zentral, da sie einerseits ökonomisches Handeln (zum Beispiel Arbeitsmarktpartizipation) überhaupt ermöglichen, dieses aber andererseits auch begrenzen und regulieren.⁹ Die Zusammensetzung lokaler Arbeiterklassen und die (heterogene) Zusammensetzung von Haushaltseinkommen sind, ebenso wie Geschlechterverhältnisse oder rassistische Ausgrenzungsmechanismen, Beispiele für solche konstituierenden und zugleich regulierenden Variablen, welche entsprechend am Anfang der Analyse stehen müssen.

Doch was trägt diese Analyse zu einem Verständnis der Handlungsmöglichkeiten von Arbeiterbewegungen bei? Beverly Silvers Analyse historischer und zeitgenössischer Bewegungen bietet einen analytischen Rahmen für diese Frage. Die Macht der Arbeitenden gegenüber dem Kapital kann sich ihr zufolge aus verschiedenen Quellen speisen: Zunächst trifft Silver unter Berufung auf Eric Olin Wright die Unterscheidung zwischen organisationaler und struktureller Macht. Während erstere Machtform auf kollektiven Zusammenschlüssen der Arbeiter_innen (Gewerkschaften) basiert, leitet sich strukturelle Macht aus der Position der Arbeitenden ab. Dabei kann zwischen Marktmacht und Produktionsmacht unterschieden werden. Erstere bezieht sich auf die aus unterschiedlichen Gründen vorherrschende Knappheit der fiktiven Ware Arbeit, die zweite bezieht sich auf die strategische Relevanz der Arbeitskraft in komplexen Produktionsnetzwerken, welche besonders im Rah-

⁹ Vgl. Marcus Taylor, *Power, Conflict and the Production of the Global Economy*, in: ders. (Hg.), *Global Economy Contested: Power and Conflict Across the International Division of Labour*, London 2008, S. 19.

men der Just-In-Time-Logik anfällig für Arbeitskämpfe sind.¹⁰ Silvers These lautet nun, dass die Einbeziehung neuer Arbeiterklassen im Rahmen von Expansionsstrategien des Kapitals zwar die Marktmacht der Arbeitenden schwächt, zugleich aber auch ihre Produktionsmacht und Organisationsmacht stärken kann. Der oben erwähnte „Wettlauf nach unten“ ist also keine automatische Folge von Globalisierungstendenzen. Denn gleichzeitig entstehen neue Arbeiterklassen, „die als eine unbeabsichtigte Folge der Entwicklung des historischen Kapitalismus fortlaufend gebildet und gestärkt werden – auch wenn alte Arbeiterklassen zersetzt werden“.¹¹ Dabei finden Arbeiterbewegungen auch außerhalb kollektiv organisierter oder gar institutionalisierter Formen ihren Ausdruck.¹² Mit Blick auf die Zusammensetzung sich im Wandel befindender Arbeiterklassen schreibt Marcel van der Linden:

We may thus conclude that the “authentic” working class is largely a fiction. The “classical” proletariat is surrounded by, and intermingled with, a variegated “semi-proletariat” of peddlers, sharecroppers, home workers, prostitutes, self-employed workers, beggars and scavengers. The boundaries between the different social segments are fluid, and this also finds expression in their forms of organization.¹³

Wenn diese Frage nach „unauthentischen“ Arbeiterklassen ernst genommen werden soll, ist es methodisch wichtig, den Blick auch über klassische Formen industrieller Organisation hinaus zu richten. Im Folgenden werden anhand von zwei Fallbeispielen Prozesse industrieller Flexibilisierung und ihre Konsequenzen für die Beschäftigten beschrieben. Durch den Vergleich der beiden Fälle sollen Gemeinsamkeiten der Produktionsanforderungen und Unterschiede in den sozialen Grundlagen industrieller Arbeit herausgearbeitet werden.

¹⁰ Vgl. Silver, *Forces of Labor* (wie Anm. 1), S. 30 f.

¹¹ Ebd., S. 38.

¹² Ebd., S. 228.

¹³ Marcel van der Linden, *Globalizing Labour Historiography: the IISH Approach*, Amsterdam 2002, S. 8.

Das mexikanische Fallbeispiel zeigt, wie informelle Heimarbeit in der poblanischen Textil- und Bekleidungsindustrie einerseits in globale Produktionsnetzwerke und andererseits in lokale soziale Strukturen und Beziehungen (wie Gemeinden, Familien, Geschlechterverhältnisse) eingebettet ist. Arbeiter_innen in unterschiedlichen Stadtteilen und Gemeinden konkurrieren miteinander um Aufträge, welche in Heimarbeit oder informelle Werkstätten ausgelagert werden. Diese Fallstudie stützt sich auf eine qualitative Untersuchung, durchgeführt im Jahr 2008, deren Kernmaterial aus zwanzig Interviews in zwölf Heimwerkstätten in unterschiedlichen Regionen des Bundesstaates Puebla besteht.¹⁴

Als zweiter Fall wird das erhöhte Aufkommen moderner Sklavenarbeit in der Bekleidungsindustrie São Paulos besprochen. In dieser Industrie arbeiten viele lateinamerikanische Migrant_innen. Über die Strukturen und Kosten der Migrationsprozesse entstehen komplexe Zwangs- und Abhängigkeitsmomente in den Arbeitsbeziehungen.¹⁵ Daher wird diese Situation von einem Diskurs um die Besonderheiten „moderner Sklavenarbeit“ und entsprechenden staatlichen Interventionen begleitet. Dieses Fallbeispiel basiert auf qualitativen Expert_inneninterviews, welche im Herbst 2012 und 2013 durchgeführt wurden. Da die Expert_inneninterviews für die Analyse von Arbeitsbeziehungen in globalen Produktionsnetzwerken kein hinreichendes Material darstellen, wird verstärkt Rückgriff auf die Forschungsliteratur genommen und betont, dass die Ausführungen einen vorläufigen Charakter haben.

¹⁴ Lisa Carstensen, *La maquila clandestina. Informelle Heimarbeit in der Textil- und Bekleidungsindustrie in Puebla, Mexiko*, [http://archiv.labournet.de/internationales/mexiko/carstensen_kmpl.pdf]. Alle im Folgenden zitierten Interviewquellen wurden selbstverständlich anonymisiert.

¹⁵ Vgl. Carlos Freire da Silva, *Precisa-se: Bolivianos na indústria de confecções em São Paulo*, *Travessia*, 22 (2009), 63, S. 5–11; Siobhan McGrath, *Many Chains to Break: The Multi-Dimensional Concept of Slave Labour in Brazil*, *Antipode*, 45 (2013), 4, S. 1005–1028.

2. Informelle Arbeit im Rahmen industrieller Flexibilisierungsstrategien

An dieser Stelle soll zunächst ein kurzer Überblick über die industrielle Umstrukturierung der Bekleidungsindustrie in den jeweiligen Ländern gegeben werden, um darüber die Rolle der Auslagerung von Arbeit an informelle Betriebe als Flexibilisierungsstrategie in globalen Produktionsnetzwerken zu beleuchten. Von herausragender Bedeutung ist sowohl in Brasilien als auch in Mexiko die wirtschaftspolitische Umorientierung vom Modell der importsubstituierenden Industrialisierung zu internationalisierten und geöffneten Wirtschaften.¹⁶ Dieser Transformationsprozess hatte sowohl für lokale Arbeitsmärkte als auch für Arbeitsverhältnisse und die Organisation von Arbeit innerhalb der Betriebe wichtige Folgen. Die im Rahmen der importsubstituierenden Industrialisierung aufgebaute Industrie war in erster Linie eine kapital- und technologieintensive Industrie und aufgrund von staatlicher Protektion nur begrenzt dem Druck des Weltmarktes ausgesetzt.¹⁷ Nur ein geringer Teil der Bevölkerung war über Erwerbsarbeitsverhältnisse in die Arbeit in diesen Industrien integriert, und so wurde in Lateinamerika weder die Figur eines „Normalarbeitsverhältnisses“ noch eine Institutionalisierung der für den Fordismus typischen Beziehung zwischen Massenproduktion und lokaler Nachfrage verallgemeinert.¹⁸ Mit der Öffnung der Ökonomien entstand ein hoher Druck auf die Flexibilisierung der Arbeit bei einer gleichzeitigen Neuzusammensetzung

¹⁶ Vgl. Enrique de la Garza Toledo, *Modelos de producción en la maquila de exportación: La crisis del toyotismo precario*, México D. F. 2005.

¹⁷ Somit entsprachen die Produktionsketten dem von Gereffi herausgearbeiteten Idealtypus von *producer-driven commodity chains* (PDCC). Hierbei handelt es sich um Produktionsketten, in welchen große, oftmals transnationale Unternehmen eine zentrale Stellung einnehmen und Innovation in zentral gesteuerten Produktionsprozessen eine wichtige Rolle spielt. Vgl. Gary Gereffi, *Las cadenas productivas* (wie Anm. 5), S. 14.

¹⁸ Martha Novick, *La Transformación de la organización del trabajo*, in: Enrique Garza Toledo (Hg.), *Tratado latinoamericano de sociología del trabajo*, México 2000, S. 123–147, hier S. 129.

lokaler Arbeiterklassen. Sowohl in Mexiko als auch in Brasilien entstanden im Rahmen der in den 1980er Jahren beginnenden Krise der Textil- und Bekleidungsindustrie komplexe Netzwerke aus formellen und informellen Fabriken, Hinterhofwerkstätten und Heimarbeitsstätten.¹⁹ In solchen Produktionsnetzwerken basiert die Wertschöpfung auf netzwerkförmiger Organisation und strategischen Beziehungen,²⁰ auf Vertriebspolitik und der Entwicklung von Marken. Einzelne Fertigungsschritte können ohne großen Koordinationsaufwand ausgelagert werden, und die Suche nach billiger Arbeitskraft wird zentral.²¹ In den hier beschriebenen Bekleidungsindustrien in Mexiko und Brasilien ist die Auslagerung von Arbeit in informelle Betriebe eine Strategie, um mit den daraus resultierenden Flexibilisierungsanforderungen umzugehen.

Garza unterscheidet drei Formen der Flexibilisierung: eine durch die Deregulierung von Arbeitsverhältnissen bedingte (externe) Flexibilisierung, eine mit Bezug auf den Einsatz der Arbeitskraft funktionale (interne) Flexibilisierung und eine Flexibilisierung der Arbeitszeit und Entlohnung (zum Beispiel leistungsbezogene Entlohnung). Flexibilisierung von Arbeit geht in den meisten Fällen, wenn auch nicht notwendigerweise, mit einer Prekarisierung von Arbeit hinsichtlich des Lohnes,²² der Arbeitszeiten und der Arbeitsbedin-

¹⁹ Vgl. Angela Maria Carneiro Araújo / Elaíbe Regina Aguiar Amorim, *Redes de subcontratação e trabalho a domicílio na indústria de confecção: Um estudo na região de Campinas*, Cadernos Pagu, 17 / 18 (2001), S. 267–310; Célia Maria Pedrosa / Magda de Almeida Neves, *Gênero, Flexibilidade e precarização: O trabalho a domicílio na indústria de confecções*, Sociedade e Estado, 22 (2007), 1, S. 11–34; Huberto Juárez Núñez, *Allá ... donde viven los más pobres: Cadenas globales, regiones productoras, la industria maquiladora del vestido*, México D. F., 2004; Lourdes Benería / Martha Roldán, *The Crossroads of Class & Gender: Industrial Homework, Subcontracting, and Household Dynamics in Mexico City*, Chicago 1987.

²⁰ Eine solche Organisation der Produktion wird von Gereffi als *buyer-driven commodity chain* (BDCC) beschrieben.

²¹ Gary Gereffi, *Las cadenas productivas* (wie Anm. 5), S. 15.

²² Der Begriff der Informalität ist für das Verständnis der Prekarisierungsdebatte in Lateinamerika zentral. Er beschrieb ursprünglich ein heterogenes Feld unterschiedlichster wirtschaftlicher Aktivitäten und Arbeitsbeziehungen an den Rändern

gungen sowie der Arbeitssicherheit einher.²³ Die in der Bekleidungsindustrie beobachtete Dezentralisierung und Informalisierung der Produktion durch die Auslagerung von Produktionsschritten in Heimarbeit und Hinterhofwerkstätten ist daher als Strategie (externer) Flexibilisierung zu verstehen. Eine solche Auslagerung von Arbeit beinhaltet automatisch eine Flexibilisierung der Arbeitszeit und Entlohnung, da diese über Stücklohnmodelle reguliert wird.

Heimarbeit und informelle Arbeit werden in der Forschungsliteratur vielfach auf ihre genderspezifischen und politischen Implikationen hin untersucht.²⁴ Die Arbeitsmarktintegration von Frauen ist oftmals prekär und an die Anforderungen der Vereinbarung von Reproduktionsarbeit und Erwerbsarbeit gebunden. So sind spezifische Modelle der Teilzeit- oder Heimarbeit gefragt, und diese häufig niedrigqualifizierten und durch eine patriarchale Kultur abgewerteten Tätigkeiten sind oft schlecht bezahlt. Heimarbeit stellt eine typische Form der Kombination von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit dar. Wenn von den besonderen Bedingungen der Arbeitsmarktintegration von Frauen die Rede ist, ist es aber auch wichtig zu betonen, dass mit Migration, Arbeit und dem Kampf um Rechte auch eine Reihe individueller und kollektiver emanzipatorischer Momente einhergehen können; außerdem ist in den betreffenden Regionen eine Veränderung der Rolle von Frauen im öffentlichen Raum zu beobachten.²⁵ Ein verhältnismäßig neues Forschungsfeld ist die Frage nach der Rolle von Migration in globalen Produkti-

kapitalistischer Metropolen. Im Rahmen exportorientierter Industrialisierungsstrategien rückte mit dem Aufkommen neuer Formen atypischer und prekärer Beschäftigung der Begriff der Informalisierung von Arbeitsbeziehungen ins Zentrum. Vgl. Juan Pérez Sáinz, *The new Faces of Informality in Central America*, *Journal of Latin American Studies*, 30 (1998), 1, S. 157–179; Garza Toledo, *Modelos de producción* (wie Anm. 16); Juárez Núñez, *Allá ... donde viven* (wie Anm. 19).

²³ Vgl. Garza Toledo, *Tratado* (wie Anm. 18), S. 162.

²⁴ Vgl. Araújo / Amorim, *Redes de subcontratação* (wie Anm. 19); Beneira / Roldán, *Crossroads* (wie Anm. 19); Isabel Georges / Carlos Freire da Silva, *A naturalização da precariedade: Trabalho informal, 'autônomo' e cooperativado entre costureiras em São Paulo (Brasil)*, *Revista Latinoamericana de Estudios de Trabajo*, 13 (2007), S. 79–95.

onsnetzwerken der Bekleidungsindustrie. Darauf wird im vierten Abschnitt eingegangen.

3. Mexiko

a) Die Textil- und Bekleidungsindustrie in Puebla

Die Textil- und Bekleidungsindustrie hatte schon seit den 1950er Jahren eine Sonderstellung in der mexikanischen Industriepolitik, da im Rahmen der Programme *Nación Más Favorecida* (NMF), *Sistema Generalizado de Preferencias* (SGP) und *Esquema de Maquiladoras* (EPZ) auf eine Vertiefung der internationalen Arbeitsteilung hingewirkt wurde. Hierbei sind die besondere Beziehung zu den USA und die Maquila-Steuermodelle oder *producción compartida*, im Rahmen derer arbeitsintensive Produktionsschritte ausgelagert wurden, zentral.²⁵ Mit der Unterzeichnung des nordamerikanischen Freihandelsabkommens (TLCAN / NAFTA) im Jahr 1994 intensivierte sich die transnationale Integration der Textil- und Bekleidungsindustrie. Ab 1997 wurde Mexiko in diesem Industriezweig zum wichtigsten Handelspartner der USA, eine Entwick-

²⁵ Vgl. Maria Eugenia de la O Martínez, El trabajo de las mujeres en la industria maquiladora de México: Balance de cuatro décadas de estudios, AIBR – Revista de Antropología Iberoamericana, 1 (2006), 3, S. 404–427, hier S. 416.

²⁶ Der Begriff *maquila* stammt aus dem Arabischen und bezeichnet ursprünglich den Anteil Mehl, den ein Müller oder eine Müllerin als Lohn für das Mahlen von Mehl erhält. Entsprechend wird der Begriff heutzutage für eine industrielle Dienstleistung verwendet, bei der nicht das fertige Produkt, sondern nur die entsprechende Dienstleistung entlohnt wird. Die als *maquila* bezeichneten bilateralen Steuerabkommen zwischen Mexiko und den USA erhielten diesen Namen, weil Steuern nicht auf das exportierte Produkt, sondern nur auf den durch einzelne Produktionsschritte (zum Beispiel Montage oder Näherei) hinzugefügten Wert erhoben wurden. Die transnationale Fragmentierung von Produktionsprozessen wurde dadurch begünstigt und ein spezifisches Modell industrieller Entwicklung bildete sich heraus. Vgl. José Alonso, Maquila domiciliaria y subcontratación en México en la era de la globalización neoliberal, México D. F. 2002, S. 127; Garza Toledo, Modelos de producción (wie Anm. 16), S. 18; Juárez Núñez, Allá ... donde viven (wie Anm. 19).

lung, die allerdings nur von kurzer Dauer war. Zwischen 2000 und 2005 ging nicht nur das Volumen der Exporte, sondern auch der Anteil der mexikanischen Industrie an den US-Märkten von 13,6 auf 8,3 Prozent zurück, während der Anteil chinesischer Exporte 26,1 Prozent betrug.²⁷ Vielfach wurde seit den 1990er Jahren in empirischen Studien darauf hingewiesen, dass das erwartete *industrial and social upgrading* ausblieb, während eine starke Flexibilisierung und Retaylorisierung der Arbeit in den Maquiladora-Fabriken sowie Probleme für gewerkschaftliche Interessensvertretung das Bild prägten.²⁸ Die beobachtete Zunahme der Auslagerung produktiver Tätigkeiten in informelle Heimarbeit stellt eine Bewältigungsstrategie der seit 2001 in die Krise geratenen exportorientierten Bekleidungsindustrie dar.²⁹

Die mexikanische Bekleidungsindustrie ist aber trotz dieser generellen Tendenzen sehr vielfältig, und es lassen sich unterschiedliche Akteure und Produktionsnetzwerke ausmachen, in welche die informelle Arbeit eingebettet ist.

Einen ersten Typus stellen am transnational organisierten Einzelhandel ausgerichtete Produktionsnetzwerke dar. Hier sind Kaufhausketten wie WalMart, SEARS (USA / Mexiko), Palacio de Hierro, Suburbia und Fábricas de Francia (Mexiko) die zentralen *lead firms*, an denen sich die nationalen Bekleidungsproduzenten orientieren. Bereits seit den 1980er Jahren wurde im Bundesstaat Mexiko die Auslagerung von arbeitsintensiven Produktionsschritten an

²⁷ Vgl. Gary Gereffi, *The New Offshoring of Jobs and Global Development*, Genf 2005, [<http://www.newunionism.net/library/internationalism/ILO%20-%20The%20New%20Offshoring%20of%20Jobs%20and%20Global%20Development%20-%202005.pdf>], S. 25.

²⁸ Vgl. z. B. Juárez Núñez, *Allá ... donde viven* (wie Anm. 19); Stefan Schmalz / Johannes Schulten / Frido Wenten, *Arbeiterbewegungen in der Globalisierten Welt: Eine kritische Würdigung des Ansatzes von Beverly Silver*, in: Hans-Günter Thien (Hg.), *Klassen im Postfordismus*, Münster 2010, S. 336–357.

²⁹ Vgl. María Eugenia de la Martínez, *Geografía del empleo femenino en las maquiladoras de México*, in: *Papeles de Población*, Universidad Autónoma del Estado de México, 2006, S. 91–126, hier S. 103.

informelle Heimarbeiter_innen beobachtet.³⁰ Hervorzuheben ist, dass im Rahmen dieser Produktionsnetzwerke vielfach von Fabriken berichtet wurde, in denen (abgesehen vom Zuschneiden der Stoffe und der Verpackung der Produkte) fast gar keine Produktion stattfindet. Dies ist anders in der Heimarbeit im Umfeld der Maquiladoras in Tehuacán. Die Stadt erlebte in den 1990er Jahren eine rasante Industrialisierungswelle, wobei fast ausschließlich Bluejeans für US-amerikanische Marken produziert wurden. Im Umfeld der Fabriken entstanden viele Heimwerkstätten, in welchen besonders einfache Zuarbeiten durchgeführt werden. Eine typische Tätigkeit, die in der Jeansproduktion in Heimarbeit durchgeführt wird, ist der *deshebrado*, das Entfernen von Nähmaschinenfäden. Die Heimarbeit ist hier das unterste Glied der Produktionspyramide, an deren Spitze Marken wie GAP, Levi's, Tommy Hilfiger, Calvin Klein, Guess und andere stehen.³¹ An letzter Stelle ist die selbstständige Produktion für den lokalen Markt (*tianguis*) zu nennen. Hier werden besonders Kleidung aus regionaler Produktion sowie asiatische Importe vertrieben. Für viele Werkstätten der Region sind die selbstständige Produktion und der Vertrieb der Produkte eine Alternative zur Arbeit in anderen Produktionsnetzwerken. Als Mikrounternehmen ohne (oder mit sehr geringem) Kapitalstock stellen sie die Spitze regionaler Produktionsketten dar und lagern wiederum Arbeit als *maquila* an andere aus. Da die Produktion für den *tianguis* einerseits starken saisonalen Schwankungen ausgesetzt ist und andererseits die Produkte von geringer Qualität und niedrigem Preis sind, ist die Integration in diese Produktionsnetzwerke besonders prekär.

Bereits anhand dieser kurzen Darstellung ist erkennbar, dass die unterschiedlichen Produktionsmodelle eine Vielfalt von Arbeits-

³⁰ Beneria / Roldán, Crossroads (wie Anm. 19); Alonso, Maquila domiciliaria (wie Anm. 26).

³¹ Barrios, Martín Amaro / Rodrigo Santiago Hernández, Tehuacán: Del calzón de manta a los blue jeans. La nueva industria del vestido en México, los trabajadores y las comunidades indígenas, Tehuacán 2003; Juárez Núñez, Allá ... donde viven (wie Anm. 19).

und Lebensbedingungen und dementsprechend auch verschiedene Handlungsspielräume und Perspektiven beinhalten. Dennoch weisen sie auch viele Gemeinsamkeiten auf; auf diesen wird im Folgenden der Schwerpunkt liegen.

b) Die Arbeit in informellen Heimwerkstätten: Dumping als Organisationsprinzip

Heimarbeit umfasst laut mexikanischem Arbeitsgesetz jede Arbeit, welche an einem anderen Ort als den Räumlichkeiten des Arbeitgebers durchgeführt wird.³² Es wird ein im Vorfeld durch den Arbeitgeber spezifiziertes Produkt hergestellt oder eine Dienstleistung durchgeführt.³³ Dies bedeutet, dass der eigentliche Produktionsprozess außerhalb der Verantwortung des Arbeitgebers liegt, aber durch seine Vorgaben geprägt ist. Heimarbeit kann somit klar von Subsistenz-, Haushaltsarbeit oder der Produktion für den eigenständigen Vertrieb unterschieden werden. Es handelt sich um eine spezifische Form der Arbeitsteilung, welche auf der Dezentralisierung und Auslagerung der Produktion an rechtlich unabhängige Produzenten basiert.

Die Gründe für die Auslagerung von Arbeit sind in allen beobachteten Fällen in der Ersparnis von Kosten durch externe Flexibilisierung von Arbeitskraft zu suchen. Die Werkstätten und Haushalte sind dann über ihre Beziehungen zum Auftraggeber in globale Produktionsnetzwerke integriert. Vermittler dieser Integration sind Ansprechpartner in den jeweiligen Fabriken. Diese koordinieren die Vergabe in Heimarbeit und mit ihnen werden Preisniveau, Rhythmus von Auftrag und Abgabe sowie das Arbeitsvolumen verhandelt. In den meisten Fällen sind die Werkstätten selber für Transport und Sicherheit der Produkte zuständig. Solche Aufträge

³² Cámara de Diputados del H. Congreso de la Unión, Ley Federal de Trabajo, 1970, Art. 311, [<http://www.diputados.gob.mx/LeyesBiblio/>].

³³ ILO, "Home Work Convention," Convention No. 177, Genf, 7. April 1996, [http://www.ilo.org/dyn/normlex/en/f?p=NORMLEXPUB:12100:0::MP:12100:P12100_INSTRUMENT_ID:312322:NO].

werden wöchentlich neu und unter dem Vorzeichen extremer Konkurrenz unter den Werkstätten verhandelt, wobei der Lohn meist in Form eines Stücklohns festgesetzt wird. Die Kurzfristigkeit der Aufträge hat zur Folge, dass in den Werkstätten keine Planungssicherheit für die nächsten Wochen oder Monate besteht; alle befragten Arbeiter_innen waren sowohl mit Situationen von extrem hoher Arbeitsbelastung als auch mit wochenlangen „Durststrecken“ vertraut. Diese Unstetigkeit übt Druck auf die Organisation innerhalb der Werkstätten aus. Maria, die in Tehuacán eine kleine Hinterhofwerkstatt betreibt, in der mehr als sieben Frauen arbeiten, berichtet:

Aber die Frauen können nicht bleiben. Und deshalb haben wir diese Art von Problemen. Ich sage, sie [die Auftraggeber; L. C.] sollen anrufen und sagen, was sie wollen, und das ist ihnen scheißegal. Es ist ihnen egal, um wieviel Uhr wir fertig werden oder ob wir Überstunden machen müssen. Sie sagen dann: „Es ist uns egal, ob du das allein machst, ich will es zu dem Termin, den ich gesagt habe.“ [...] Und wenn wir die Arbeit nicht schaffen, dann schickt er uns am nächsten Tag keine mehr! Und dann jammere ich und sage den Frauen: „Wisst ihr, bleibt hier und helft mir! Warum? Weil es dringend ist!“ Sie sagen: „Nein, wir haben auch andere Sachen zu tun!“ Und sie wollen nicht. Das ist jetzt auch nicht jeden Tag, vielleicht einmal in der Woche oder so. Und dann gibt es Momente, wo ich sage: „Wenn wir das nicht fertig kriegen, dann werden wir nicht bezahlt!“ Und dann bringen sie uns keine Arbeit mehr. Das ist unser Problem.³⁴

Die beschriebene Situation zeigt, dass die Arbeiterinnen in den informellen Heimwerkstätten in ihrer Funktion und Struktur nicht mit einer Gruppe konventioneller Fabrikarbeiter_innen verglichen werden können und doch in ihrer Verhandlungsposition nicht anders gestellt sind. Sie tragen selbst die Verantwortung für die Organisation, Aus- und Weiterbildung der Arbeitskraft sowie für die Wartung und Erweiterung der Produktionsmittel. Sie sind Arbeiter und Arbeiterinnen im Besitz der Produktionsmittel, die ihre eigene

³⁴ Interview María Ramírez, Tehuacán, 17. Juni 2008.

Arbeitskraft selbst transformieren. Ihre Situation ist schizophren: Einerseits sind sie für die Organisation und Kosten der Arbeit und Produktionsmittel verantwortlich, als wären sie ein eigenes Unternehmen. Andererseits stehen sie in einer Beziehung der Abhängigkeit und Unterwerfung zum Auftraggeber, als wenn es sich um die Belegschaft einer Fabrik handelte. Konflikte und Widersprüche, die eigentlich Konflikte mit dem Arbeitgeber sind, werden so in die Werkstätten, Haushalte und Subjekte hinein verlegt. Darüber entsteht eine besondere Form der Fragmentierung der Belegschaften; diese führt nicht zu dem kollektiven (politischen) Subjekt der klassischen Fabriken und erschwert es, dass man sich selbst als arbeitendes und somit Rechte genießendes Subjekt wahrnimmt.

Es ist zu beobachten, dass besonders infolge der Krise der Bekleidungsindustrie, und bei gleichzeitiger geographischer Ausweitung der Produktionsnetzwerke durch Integration immer abgelegenerer Gemeinden, ein Konkurrenzdruck unter den Arbeitenden entsteht, welcher eine Abwärtsspirale der Löhne und gleichzeitig die gefühlte Unmöglichkeit kollektiver Organisation mit sich bringt. Der zentrale Mechanismus zur Disziplinierung der Arbeitskraft ist dann die Konkurrenz unter den einzelnen Werkstätten. Sie antizipieren das mögliche "Dumping" durch andere Marktteilnehmer und versuchen andere von vornherein zu unterbieten. Einen Einblick in diese Situation bietet das folgende Zitat eines Besitzers einer kleinen Hinterhofwerkstatt:

Wir nehmen siebzig, und weniger. Warum? Damit es überhaupt Arbeit gibt. Einmal hatte ich Arbeit in anderen Maquiladoras, und ich habe viel dafür verlangt. Aber ich hatte nur anderthalb Monate Arbeit. Und dann... „Weißt du, wir haben andere Leute gefunden, die sind billiger.“ Und dann hatte ich keine Arbeit mehr.³⁵

Die Konkurrenz der unterschiedlichen Werkstätten untereinander lässt sich aber erst über ein Verständnis der sozialen Rahmenbedingungen der Produktion verstehen. Die unterschiedliche Lage

³⁵ Interview Oscar Álvarez, Tehuacán, 21. Juli 2008.

der jeweiligen Gemeinden und die unterschiedlichen Überlebensstrategien der Arbeitenden in ihren Haushaltskonstellationen bedingen völlig unterschiedliche Lohnforderungen. Der Bundesstaat Puebla ist eine soziostrukturell vielfältige Region, in der sowohl urbane als auch unterschiedliche ländliche (Über-)Lebenskontexte zu beobachten sind. Während im urbanen San Martín Texmelucan die Arbeit in der Bekleidungsindustrie für viele Haushalte die einzige Einnahmequelle darstellt, kombinieren Familien im ländlichen Kontext ihre Einkünfte mit denen aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte sowie mit der Produktion für den Eigenbedarf. Die Ergänzung des Einkommens durch landwirtschaftliche Produktion stellt in vielen Fällen aber auch eine eher prekäre Überlebensstrategie dar. Die Stickerinnen Sarah Ochoa und Juana Romero berichten beispielsweise: „Wir haben ja schon erzählt, dass das Geld manchmal nicht reicht. Deswegen säen wir manchmal auch Mais aus und ernten ihn für die Zeiten, in denen wir nichts zu essen haben. Denn manchmal reicht es nicht einmal für ein Kilo Tomaten.“³⁶ Sie sind nicht vollkommen von der Maquila-Produktion abhängig und können so auch Zeiten ohne Aufträge irgendwie überbrücken. In den Begrifflichkeiten von Wallerstein handelt es sich um semi-proletarische Haushalte.³⁷

Mit der Verlagerung der Produktion in die Gemeinden und Haushalte wird auch eine Überlagerung betrieblicher und vermeintlich privater Strukturen beobachtet; Institutionen wie Familie und lokale nachbarschaftliche Netzwerke oder Gemeindestrukturen werden grundlegend für die Organisation industrieller Arbeit, zum Beispiel im Rahmen einer spezifischen Arbeitsteilung innerhalb der Haushalte. Die Produktion wird dann aufgrund ihrer Einbettung in solche Institutionen ermöglicht, verändert diese aber auch. Zwar wurde in allen besuchten Werkstätten auf eine räumliche und zeitliche Trennung von Familienleben und Erwerbsarbeit geachtet, beson-

³⁶ Interview Sarah Ochoa / Juana Romero, 14. August 2008.

³⁷ Vgl. Immanuel Wallerstein, *World-Systems Analysis: An Introduction*, Durham 2004, S. 35.

ders die Anwesenheit und Mitarbeit durch Kinder bedingt aber ein besonderes Verhältnis beider „Sphären“, das Familienleben wird entlang der Erfordernisse der Produktion gestaltet. Die Tatsache, dass allen besuchten Werkstätten Haushalte zugrundeliegen, verweist auf die Relevanz von Arbeit, die nicht im Rahmen eines expliziten Lohnarbeitsverhältnisses durchgeführt wird. Hierzu lässt sich feststellen, dass die durch die Haushaltsmitglieder geleistete Arbeit nicht gesondert entlohnt, sondern als Beitrag zum Haushaltseinkommen betrachtet wird. Davon zu unterscheiden ist die Arbeit von haushaltsexternen Personen, die in den Werkstätten informell beschäftigt werden. Dabei handelt es sich in erster Linie um Personen, denen aus unterschiedlichen Gründen die Arbeit in einem regulären Arbeitsverhältnis in einer Fabrik nicht offen steht. Am häufigsten wurden weitere Verpflichtungen der arbeitenden Frauen (Haushaltsarbeit, Zweitjobs, persönliche Situation, insbesondere Kinderbetreuung) aber auch das Mindestalter von 16 Jahren genannt. Jüngere Arbeiter innen und Mütter sind so besonders auf die Arbeit in informalisierten Hinterhofwerkstätten angewiesen. Die Arbeit in den eigenen Räumen und innerhalb familiärer Strukturen führt auch dazu, dass viele der oben angesprochenen, mit weiblicher Erwerbsbeteiligung einhergehenden Emanzipationsversprechen für die arbeitenden Mädchen und Frauen nicht eingelöst werden.

c) Perspektiven lokaler Arbeiterbewegungen

Sämtliche in den Interviews mit Beschäftigten thematisierten Widerstandsstrategien liegen außerhalb formeller gewerkschaftlicher Organisationen. Während die Heimarbeitenden von den Gewerkschaften eher nicht wahrgenommen werden, sehen diese die großen korporatistischen Gewerkschaftsdachverbände teilweise als feindliche und ihrer Arbeitswelt äußerliche Organisationen. Gerade der Konkurrenzdruck unter den Arbeitenden legt aber nahe, dass Absprachen und kollektive Organisation über die fragmentierten Produktionsstandorte hinaus eine Möglichkeit wären, (informelle)

Mindeststandards und Entlohnungsmodelle durchzusetzen. Dies würde allerdings voraussetzen, dass die Arbeitenden sich physisch begegnen, denn anders als bei der Fabrikarbeit kennen Heimarbeiter_innen sich nicht unbedingt untereinander. Diejenigen, die mit anderen Werkstätten interagieren, berichten zwar von einem Austausch über Preise und Produktionsbedingungen; dieser führt aber nicht immer zu einer Solidarisierung. Ein Beispiel für solche Absprachen bietet folgende Aussage:

Wenn man mir einen Preis bezahlt für ein Kleidungsstück, das ich mit einer anderen Person zusammen herstelle, und wenn der andere dann besser oder schlechter bezahlt wird, dann merkt man: Oh, ich liege also falsch. Oder der andere liegt falsch. „Weißt du was, mir bezahlt man X“, und dann versuchen wir die Sachen auszugleichen. Aber viele Leute interessieren sich nicht dafür. Viele Leute sagen: „Nein, was ich will ist Arbeit haben.“³⁸

Arbeitskonflikte innerhalb der Werkstätten sind dagegen komplexer, da die Überlagerung unterschiedlicher sozialer Strukturen eine klare Unterscheidung zwischen Arbeitgeber und Belegschaft erschwert und das Wissen um die Strukturen und Entscheidungsknotenpunkte in den ausdifferenzierten Produktionsnetzwerken fehlt. So ist die gesamte Werkstatt von den an sie ausgelagerten Risiken betroffen. Arbeitskonflikte innerhalb der Werkstatt erscheinen infolgedessen aussichtslos. Eine informell in einer Heimwerkstatt beschäftigte Arbeiterin sagt auf die Frage, ob sie und ihre Kolleginnen den Lohn verhandeln können: „Ja, wir reden darüber. Wir sagen ihm, wie viel er uns bezahlen sollte. Aber dann verstehen wir, dass auch er nicht viel Geld bekommt.“³⁹

Aufgrund der mangelnden Organisierungsmöglichkeiten ist also nicht in erster Linie die Organisationsmacht von Bedeutung. Genauso schwächt die oben beschriebene Fragmentierung die Produktionsmacht. Die Befragten selbst sehen ihre Zukunftsperspektive nicht in der Heimarbeit, sondern in alternativen Erwerbsstrate-

³⁸ Interview Braulio Vásquez, San Martín, 30. Juli 2008.

³⁹ Interview Amalia Flores, 30. Juni 2008.

gien, wobei besonders Migration, die (partielle) Rückkehr zur Landwirtschaft und das eigene Mikrounternehmertum Gegenstand der Zukunftspläne und -träume sind: Strategien also, die auf die strukturelle Marktmacht der Arbeitenden verweisen.⁴⁰ Zwar schwächt die geringe Qualifikation, bei gleichzeitiger hoher Nachfrage nach Arbeit in der Region, die Position der Arbeitenden auch in dieser Hinsicht. Dennoch ist es wichtig, dass die Situation der Heimarbeitenden nur im Zusammenspiel mit anderen Erwerbsformen zu verstehen ist, welche nicht nur als „Exit“-Optionen, sondern als arbeitsmarktstrukturierende und -ergänzende Variablen fungieren.

4. Brasilien

In Brasilien wurden gegen den Einzelhändler „ZARA“ im Sommer 2011 insgesamt 48 Strafanzeigen wegen sklavenähnlicher Arbeitsbedingungen in der Zulieferkette eingereicht. Zuvor wurden im Rahmen von Arbeitsinspektionen insgesamt über fünfzig Arbeiter und Arbeiterinnen aus solchen Arbeitsverhältnissen „befreit“.⁴¹ Die in diesem Zusammenhang bekannt gewordenen Informationen über die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen in der brasilianischen Bekleidungsindustrie weisen darauf hin, dass es sich auch hier um eine Form der Prekarisierung und Informalisierung von Arbeit handelt, die wie im mexikanischen Fall im Rahmen der Restrukturierung marktförmig organisierter Produktionsnetzwerke verstanden werden muss. Im brasilianischen sozio-ökonomischen und politischen Kontext nehmen Prekarisierung und Informalisierung aber teilweise eine andere Form an. Denn während in Mexiko ein Wettbewerb unterschiedlicher Gemeinden und Haushalte den zentralen Mechanismus zur Disziplinierung der Arbeitskraft darstellt, sind im Fall der brasilianischen Bekleidungsindustrie Migrati-

⁴⁰ Vgl. Silver, *Forces of Labor* (wie Anm. 1), S. 31.

⁴¹ Reporter Brasil, *Roupas da Zara são fabricadas com mão de obra escrava*, 2011, [<http://reporterbrasil.org.br/2011/08/roupas-da-zara-sao-fabricadas-com-mao-de-obra-escrava/>].

onsbewegungen der Arbeiter_innen konstitutiv. Anders als in Puebla wird nicht die Arbeit in die Haushalte ausgelagert, sondern die Arbeitenden leben am Arbeitsplatz, ein Arrangement, welches spezifische Konstellationen und Konflikte ebenso wie Regulierungsversuche mit sich bringt. Diese Arbeitsverhältnisse koexistieren allerdings mit Heimarbeitsverhältnissen, welche der in Mexiko beobachteten Struktur ähneln.

a) Die brasilianische Bekleidungsindustrie und ihre Produktionsketten

Die brasilianische Textil- und Bekleidungsindustrie hat sich im Rahmen der neoliberalen Öffnungspolitik der 1980er und 1990er Jahre von einer im Rahmen der importsubstituierenden Industrialisierung protegierten zu einer international wettbewerbsfähigen Industrie entwickelt. Sie konzentriert sich im Südosten des Landes, insbesondere im Bundesstaat São Paulo,⁴² wobei es sich bei den Betrieben in erster Linie um kleine und mittelgroße Unternehmen handelt. Zwischen 1993 und 1995 war die Zahl der Konkurse in der Bekleidungsindustrie von São Paulo um 86,88 Prozent gestiegen.⁴³ Portos Pérez zufolge ist es der brasilianischen Textil- und Bekleidungsindustrie (anders als der mexikanischen) gelungen, die negativen Effekte der neoliberalen Öffnung durch eine nationale industriepolitische Entwicklungsstrategie abzufedern, sich lokal zu verankern und auf internationalen Märkten zu positionieren. Diese Umstrukturierung und Modernisierung führte ab 1995 zu einer Erholung der in die Krise geratenen Industrie und ging im arbeitsintensiven Segment der Bekleidungsproduktion nicht mit technologischen Innovationen,⁴⁴ sondern mit einer Neukonfiguration der Arbeitsbeziehungen einher. Studien zu den industriellen Strukturen weisen im Rahmen der „Modernisierung“ der Industrie auf

⁴² Vgl. Irma Portos, *La industria textil en México y Brasil: dos vías nacionales de desarrollo industrial*, México D.F., 2008, S. 83 ff.

⁴³ Araújo / Amorim, *Redes de subcontratação* (wie Anm. 19), S. 278.

⁴⁴ Portos, *La industria textil* (wie Anm. 42).

einen Trend zur massiven Informalisierung⁴⁵ und Dezentralisierung von Arbeit in dieser Branche hin.⁴⁶ In diesem Segment der Bekleidungsindustrie wurde in erster Linie prekäre informelle Heimarbeit beobachtet, welche vor allem von Frauen ausgeführt wurde.⁴⁷ Daneben gibt es seit einigen Jahren eine entstehende Produktionsstruktur, welche eng mit den Migrationsbewegungen aus anderen lateinamerikanischen Ländern verknüpft ist.⁴⁸ Neben einer Neuorganisation der Produktion ist also auch eine veränderte und durch innerlateinamerikanische Migrationsbewegungen geprägte Neuzusammensetzung der lokalen Arbeiterklasse beobachtbar. Diese Entwicklungen werden oft anhand von auf ethnischer Zugehörigkeit basierenden Produktions- und Migrationsnetzwerken beschrieben. Simone Buechler hat die Beziehungen zwischen der koreanischen und der bolivianischen Einwanderung herausgearbeitet. Erstere hat bereits seit den späten 1960er Jahren ein ausgedehntes Netzwerk von Bekleidungsproduktion und Vertrieb in den Stadtteilen Brás, Bom Retiro und Aclimação aufgebaut. Seit den 1980er Jahren ist die koreanische Einwanderungswelle durch die Migration von Bolivianern und Bolivianerinnen abgelöst worden, welche im Rahmen von informellen Rekrutierungs- und Migrationsnetzwerken aufs engste mit der von der koreanischen Community dominierten Bekleidungsindustrie verbunden waren.⁴⁹ Handelte es sich ursprüng-

⁴⁵ Hinsichtlich der quantitativen Bedeutung liegen keine Daten vor, aber Simone Buechler zitiert Schätzungen durch Gewerkschaftsfunktionäre, welche davon ausgehen, dass etwa die Hälfte der Bekleidungsproduktion in São Paulo in informellen Strukturen angesiedelt ist: Simone Buechler, *Sweating It in the Brazilian Garment Industry; Korean and Bolivian Immigrants and Global Economic Forces in São Paulo*, *Latin American Perspectives*, 31(2004), 3, S. 99–119, hier S. 102.

⁴⁶ Vgl. Pedrosa / Neves, *Gênero, Flexibilidade e precarização* (wie Anm. 19); Araújo / Amorim, *Redes de subcontratação* (wie Anm. 19).

⁴⁷ Auch der Trend, dass sich zumeist Frauen zu Nähkooperativen in der Metropole São Paulo zusammenschließen, wird in erster Linie als eine Form der Prekariisierung von Arbeitsverhältnissen verstanden. Vgl. Georges / Freire da Silva, *A naturalização* (wie Anm. 24), S. 79–95.

⁴⁸ Vgl. Buechler, *Sweating It* (wie Anm. 45); Freire da Silva, *Precisa-se* (wie Anm. 15); McGrath, *Many Chains to Break* (wie Anm. 15).

⁴⁹ Buechler, *Sweating It* (wie Anm. 45), S. 104–109.

lich vorwiegend um Produktionsketten, welche für lokale und informelle Märkte in den Stadtteilen Brás und Bom Retiro produzierten, deutet die aktuelle Debatte um die Nutzung der in diesem Umfeld gewachsenen Strukturen durch transnationale Einzelhandelsketten und Marken (zum Beispiel ZARA, C&A) auf eine relevante Einbindung dieser Produktionsstätten in globale Produktionsnetzwerke hin. Auf der anderen Seite sind die lokalen informellen Märkte im Zentrum der Metropole São Paulos, welche auch durch transnationale Einkäufer_innen besucht werden, weiterhin nachfragestark und international wettbewerbsfähig.

b) Migration als konstitutive Bedingung der Arbeit in informellen Hinterhofwerkstätten

Anhand der paulistanischen Bekleidungsindustrie kann anschaulich nachvollzogen werden, wie Migration und Arbeitsverhältnisse in einem konstitutiven Verhältnis zueinander stehen können. Die durch Dezentralisierung und Informalisierung von Arbeit induzierte räumliche und personelle Umverteilung der Arbeit fiel mit der Entwicklung von Migrationsnetzwerken zwischen Bolivien, Paraguay und São Paulo zusammen und hat diese mit gestaltet. Viele Arbeitsverhältnisse beginnen daher nicht vor Ort, sondern mit der Anwerbung der Arbeiter_innen in Bolivien.⁵⁰

Verschiedene Schätzungen gehen davon aus, dass zwischen 200.000 und 350.000 Menschen bolivianischer Staatsbürgerschaft in São Paulo leben, gerade einmal 50.000 davon verfügen über einen

⁵⁰ Carlos Freire da Silva, *Caminhos Cruzados: Migrantes bolivianos e o trabalho informal na indústria de confecções em São Paulo*, in: Robert Cabanes / Isabel Georges / Cibele Rizek / Vera Telles (Hg.), *Saídas de emergência: Ganhar/perder a vida na periferia de São Paulo*, São Paulo 2011, S. 75–93; Freire da Silva, *Precisa-se* (wie Anm. 15); Tanja Bastia / Siobhan McGrath, *Temporality, Migration and Unfree Labour: Migrant Garment Workers*, Manchester 2011, [<http://www.socialsciences.manchester.ac.uk/PEI/publications/wp/documents/BastiaamdMcGrathunfreepaper.pdf>]; Patricia Tavares de Freitas, *Bolivianos(as) por entre oficinas de costura na cidade de São Paulo: Novos aspectos da dinâmica migratória no século 21*, in: Rosana Baeninger (Hg.), *Migrações Internacionais*, Campinas 2013, S. 77–103.

gesicherten Aufenthaltsstatus.⁵¹ Es wird darüber hinaus davon ausgegangen, dass ein Großteil der erwerbsfähigen Menschen dieser Gruppe in der Bekleidungsindustrie beschäftigt ist.⁵²

Während in den hauptsächlich von brasilianischen Frauen geleiteten informellen Heimwerkstätten deren Arbeitsmarktlage und die Vereinbarkeit von Arbeit und anderen (Reproduktionsarbeits-) Verpflichtungen ausschlaggebend sind, wird die Situation der bolivianischen Arbeitsmigrant_innen in erster Linie durch Fragen der Anwerbung, der Aufenthaltsregulierung und der sozialen Isolation in einer fremden Stadt bestimmt. Die konstitutive Funktion dieser Arbeitsverhältnisse ist daher nicht nur in der geringen Marktmacht der bolivianischen Arbeitsmigrant_innen, sondern in den Strukturen solcher Migrationsnetzwerke zu suchen. Diese sind einerseits Netzwerke der sozialen (Arbeitsmarkt-)Einbindungen der migrierenden Arbeiterklassen, finden aber andererseits auch in Strategien der Selbstidentifikation und kollektiven Organisation in identitätsstiftenden und kulturellen Zusammenhängen wie den religiösen Marienfeierlichkeiten ihren Ausdruck.⁵³ Solche Netzwerke können sowohl einen emanzipatorischen als auch einen paternalistischen Charakter annehmen.

Die Anwerbestrukturen sind nicht nur für die Organisation der Migrationsprozesse, sondern auch für die Arbeitsverhältnisse zentral. Die hohen Kosten der Migration bieten in vielen Fällen einen Hebel für Zwangsmechanismen am Arbeitsplatz, denn über die Kosten der vermittelten Migration sowie eine Eingewöhnungs- und

⁵¹ In der jüngeren Migrationsgeschichte Brasiliens gab es mehrere wesentliche Amnestien für illegalisierte Migrant_innen (1980, 1988, 1998 sowie zwischen 2009 und 2011). 2002 wurde darüber hinaus ein Freizügigkeitsabkommen zwischen dem Mercosur und assoziierten Staaten abgeschlossen. Staatsbürger_innen der Länder des Mercosur sowie Chile und Bolivien können ihren Wohnort zwar prinzipiell frei wählen, die Formalisierung des Aufenthaltsstatus ist aber bürokratisch kompliziert und an eine Reihe von Nachweisen (zum Beispiel Arbeitsplatz, fester Wohnort) gebunden und stellt daher für viele Personen ein Problem dar.

⁵² Vgl. Freire da Silva, *Precisa-se* (wie Anm. 15).

⁵³ Vgl. Buechler, *Sweating It* (wie Anm. 45); Sidney Silva, *Costurando Sonhos: Trajetória de um Grupo de Imigrantes Bolivianos em São Paulo*, São Paulo 1997.

Anlernphase ist ein besonderes, und zunächst durch Verschuldung, Loyalität, Dankbarkeit geprägtes Verhältnis zwischen Arbeitenden und Arbeitgebern typisch.⁵⁴ In der Sichtweise paulistanischer Arbeitsinspektoren wird der Umgang mit den durch die Kosten des Migrationsprozesses entstandenen Schulden folgendermaßen beschrieben:

Die Verletzlichkeit des Arbeiters bedingt, dass er mit diesem Überkommen einverstanden ist. Manchmal weiß er es nicht, aber oft weiß er, dass ihm ein Teil des Lohnes abgezogen wird. Wir hören dann oft von den Arbeitern: „Aber das war die Übereinkunft, ich muss das Geld zahlen.“⁵⁵

Die Erzählung über die im Migrationsprozess akkumulierten Schulden taucht in der Literatur sowie in den Expert_inneninterviews immer wieder auf und deutet ebenfalls auf den Zusammenhang von Migrationsprozess und Arbeitsplatz hin. Die Beschreibung einer Gruppe von „verletzlichen“ Arbeitern ohne Alternativen, möglicherweise unaufgeklärt über die Gefahren der Migration, birgt wiederum die Gefahr einer Homogenisierung und Vulnerabilisierung. Durch die Betonung der „Verletzlichkeit“ werden die Arbeitenden problematisiert, nicht aber die globalen Produktionsketten.

Ein weiteres wichtiges Merkmal ist das Zusammenfallen von Wohn- und Arbeitsplatz unter oftmals mangelhaften hygienischen sowie schwierigen sozialen Bedingungen. Die Fremdheit in der neuen Stadt, mangelnde Sprachkenntnisse und Desorientierung erschweren das Knüpfen von Kontakten außerhalb des Arbeitsplatzes und verschärfen die Abhängigkeit vom Arbeitgeber. Der Überausbeutung der Arbeitskraft sind somit wenig Grenzen gesetzt; lange Arbeitszeiten, keine Pausen, schlechte Ernährung und Stücklohn bestimmen den Arbeitsalltag in diesen Hinterhofwerkstätten. Siobhan McGrath und Tania Bastia nennen fünf typische Merkmale von Unfreiheit bei der Arbeit: abgeschlossene Türen am Arbeits-

⁵⁴ Vgl. Interview CAMI, São Paulo, 17. Oktober 2012.

⁵⁵ Vgl. Interview Arbeitsinspektion, São Paulo, 5. Dezember 2013.

platz; das Einbehalten von Ausweisdokumenten durch den Arbeitgeber; die Verpflichtung, Schulden abzarbeiten; Drohungen bezüglich einer möglichen Abschiebung nach Bolivien; verspätete oder ausgesetzte Lohnzahlungen.⁵⁶ Sidney Silva zufolge sind rassistische Zuschreibungen und Ethnisierungen ein weiteres, die urbanen Arbeitsmärkte strukturierendes Moment. Bolivianische Arbeitsmigranten gelten einerseits als fleißig und arbeitssam, andererseits als rückschrittliche „Indios“; ihre Präsenz in der Stadt wird durch die Medien zudem mit Illegalität und Drogenhandel in Verbindung gebracht.⁵⁷ So stellen sie ein isoliertes und stigmatisiertes Segment einer lokalen Arbeiterklasse dar. Allianzen mit anderen (unter Umständen ebenfalls prekarierten) Belegschaften, insbesondere innerhalb der Bekleidungsindustrie, werden erschwert.

Die obigen Ausführungen zur Migrations- und Anwerbebelegsichte, zur Flexibilisierung der Arbeitskraft sowie zum häufigen Zusammenfallen von Arbeits- und Wohnort der Migrant_innen beschreiben Situationen, in denen die Arbeit extreme Formen annehmen kann. Es sollte dennoch deutlich geworden sein, dass es sich bei der Bekleidungsindustrie keinesfalls um einen unregulierten und chaotischen Sektor handelt. Viel eher wird eine Form der informellen Regulierung von Arbeit unter extremem Flexibilisierungs- und Kostendruck beschrieben. Im Folgenden sollen, zusammen mit der Frage nach der Handlungsfähigkeit lokaler sozialer Bewegungen, die brasilianische Diskussion um den Begriff der „modernen Sklavenarbeit“ und die damit verbundene Strafverfolgung erörtert werden.

c) Perspektiven lokaler Arbeiterbewegungen

Die oben beschriebenen Entwicklungen sind von Öffentlichkeit und Staat nicht unbemerkt geblieben und haben eine Reihe von Re-

⁵⁶ Vgl. Bastia / McGrath, *Temporality* (wie Anm. 50), S. 13.

⁵⁷ Vgl. Silva, *Costurando sonhos* (wie Anm. 53); Sidney Silva, *Clandestinidade e intolerância. O caso dos bolivianos em São Paulo, Travessia* (April 1998), S. 25–29; siehe auch Freire da Silva, *Precisa-se* (wie Anm. 15), S. 9.

aktionen hervorgerufen. In Brasilien hat sich ein spezifisches Modell staatlichen Eingreifens in prekäre Beschäftigungsverhältnisse herausgebildet, welches unter dem Stichwort der Bekämpfung moderner Sklavenarbeit diskutiert wird. Mit der Regierung Lula wurde im Jahr 2003 der erste „Nationale Plan zur Bekämpfung moderner Sklavenarbeit“ verabschiedet, welcher in erster Linie eine Professionalisierung und Verbesserung der Arbeitsinspektion sowie nationale Bildungs- und Präventionskampagnen vorsah. Im Jahr 2012 wurden in Brasilien insgesamt 2.750 Menschen aus Situationen moderner Sklavenarbeit „befreit“. Davon waren 32 Personen in drei unterschiedlichen Betrieben in der Bekleidungsindustrie in São Paulo beschäftigt.⁵⁸

Das brasilianische Strafgesetzbuch definiert *condições de trabalho análogas às de escravo* entsprechend der ILO-Konvention 29 als Arbeitsbeziehungen, für die eine Person sich nicht freiwillig zur Verfügung gestellt hat.⁵⁹ Im Unterschied zur ILO-Konvention sind in Brasilien auch die für die Arbeit in der Bekleidungsindustrie typischen „unwürdigen Arbeitsbedingungen“ Bestandteil der rechtlichen Definition von unfreier Arbeit.⁶⁰ Es wäre aber ein irreführendes Vorurteil anzunehmen, alle Arbeit in São Paulos Hinterhofwerkstätten sei unfreie Arbeit im Sinne dieser Definitionen.⁶¹ Viel eher

⁵⁸ MTE, SIT/MTE registra um aumento de 10,39 % no número de trabalhadores em situação análoga à de escravo em 2012, Brasília, 16. Mai 2013, [<http://reporterbrasil.org.br/wp-content/uploads/2013/05/DETRAE-RESULTADOS-2012.pdf>, zuletzt abgerufen am 03.03.2014].

⁵⁹ Wörtlich übersetzt bedeutet dies „der Sklaverei analoge Bedingungen“. Zu einer Debatte um die Formulierung siehe Ricardo Rezende Figueira / Antonia Antunes Prado / Edna Maria Galvão (Hg.), *Privação da liberdade ou atentado à dignidade: Escravidão contemporânea*, Rio de Janeiro 2013.

⁶⁰ Código Penal – Decreto-lei 2848/40, 1940 [2003]. Redução a condição análoga à de escravo, [<http://www.jusbrasil.com.br/legislacao/103275/codigo-penal-decreto-lei-2848-40>].

⁶¹ In einer langjährigen akademischen Debatte werden die Kriterien für die Definition von unfreier Arbeit kontrovers diskutiert. An dieser Stelle soll, trotz aller Kritik, in erster Linie von der im Strafgesetzbuch und der ILO-Kernarbeitsnorm festgelegten Definition ausgegangen werden, da diese für die lokalen Institutionen als handlungsleitend gilt und daher empirische Relevanz besitzt. Mit Bezug auf an-

deutet vieles darauf hin, dass, wie oben erwähnt, die Kombination verschiedener Droh- und Zwangsmechanismen zwecks Disziplinierung der Arbeitskraft ein typisches Phänomen dieser Industrie ist.

Die staatlichen und zivilgesellschaftlichen Initiativen zur Bekämpfung moderner Sklavenarbeit sind nicht nur bezüglich der punktuellen Strafverfolgung, sondern auch als den Arbeitsmarkt regulierende Strategien zu verstehen. Unter anderem aus diesem Grund ist eine interessante Kontroverse unter migrantischen und gewerkschaftlichen Bewegungen zu beobachten: Während einige im staatlichen Eingreifen eine Möglichkeit zur Stärkung der Interessen von Arbeitenden und eine Bestrafung der Profiteure sehen, kritisieren andere die mit diesen Begrifflichkeiten einhergehende Stigmatisierung und Viktimisierung sowie eine Verschiebung auf ein strafrechtliches Terrain abseits von Arbeits- und sozialen Rechten.⁶² Besonders prominent ist in Brasilien eine zivilgesellschaftliche Kampagne, der nationale Pakt zur Abschaffung der Sklaverei. Dieses Instrument basiert auf einer öffentlich zugänglichen Liste,⁶³ auf welcher Sklavenarbeit in globalen Produktionsnetzwerken nachvollzogen und öffentlich gemacht wird, um diejenigen, die von diesen Arbeitsverhältnissen profitieren, durch öffentliche *shame-and-blame*-Kampagnen zu sanktionieren. Die Einbeziehung oder Beteiligung der Beschäftigten ist dabei nicht vorgesehen. Unter

dere wirtschaftliche Sektoren und Regionen wurden in Brasilien seit den 1970er Jahren unterschiedliche Formen unfreier Arbeit beobachtet und diskutiert. Gegenstand war vor allem die Situation interner Arbeitsmigrant_innen, welche in der Landwirtschaft arbeiten. Vgl. Tom Brass / Marcel van der Linden (Hg.), *Free and Unfree Labour: The Debate Continues*, New York 1997; Figueira / Antunes Prado / Galvão, *Privação da Liberdade* (wie Anm. 59).

⁶² Vgl. Bastia / McGrath, *Temporality* (wie Anm. 50); Interview CAMI, São Paulo, 17. Oktober 2012; Interview CDHIC, São Paulo, 15. Oktober 2012.

⁶³ Nach der Aktualisierung im Dezember 2013 stehen derzeit vier Bekleidungsproduzenten auf dieser Liste; bei ihnen wurden insgesamt 29 Beschäftigte aus Situationen moderner Sklavenarbeit befreit. Vgl. Stefano Wroblewski, *Cresce número de casos de trabalho escravo urbano na 'lista suja'*, Repórter Brasil, 2014, [<http://repórterbrasil.org.br/2014/01/cresce-numero-de-casos-de-trabalho-escravo-urbano-na-lista-suja>].

Rückbezug auf die oben eingeführten Begriffe von struktureller *versus* Organisationsmacht lässt sich festhalten, dass hier das Vertrauen auf die strategische Positionierung der informellen Werkstätten in den Produktionsketten global bekannter Marken und Einzelhändler sowie deren Wunsch nach einem korrektem Image im Vordergrund stehen. Eine (Selbst-)Organisation der Beschäftigten wird dagegen *ex ante* ausgeschlossen.⁶⁴

Ein weiterer staatlich geförderter Ansatz sind Versuche der Formalisierung der Werkstätten durch die Gründung von Kleinbetrieben.⁶⁵ Darüber soll einerseits die Kontrolle über die Einhaltung der Gesetze erleichtert, andererseits die Position der Arbeitenden gestärkt werden. Argumentiert wird, dass diese Strategie auch im Sinne der zentralen Akteure (*lead firms*) in globalen Produktionsnetzwerken sei, da Monitoring und Imagepflege so leichter zu kontrollieren seien. Von Arbeitsinspektoren wird allerdings beobachtet, dass eine Formalisierung der Unternehmen nicht unbedingt mit einer Formalisierung der Arbeitsverhältnisse einhergeht:

Arbeitsinspekteur A: Die Betriebe sind nicht einmal informell, sie formalisieren sich nach und nach. In Bezug auf die Registrierung des Unternehmens haben die meisten das bereits. Nur die Arbeiter werden nicht formalisiert. Es gibt dann eine Produktion ohne Arbeiter, wie kann das sein?

Arbeitsinspekteur B: Es gibt eine Erwartung innerhalb der Produktionsketten. Das ist eine Art, mit der die einzelnen Akteure sich aus der Verantwortung ziehen. Denn sie machen einen Vertrag mit einem formellen, registrierten Unternehmen. Aber sie achten nicht darauf, ob dieses produzierende Unternehmen auch Angestellte hat.⁶⁶

⁶⁴ Im Rahmen des vermehrten Aufkommens unfreier Arbeit in der Bekleidungsindustrie von São Paulo wurde 2009 ein an dieses Instrument angelehnter „Pakt gegen Prekarisierung und für würdige Arbeit“ von mehreren Organisationen, Regierungsinstitutionen, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden entwickelt und verabschiedet.

⁶⁵ Interview CAMI, São Paulo, 17. Oktober 2012.

⁶⁶ Interview CAMI, São Paulo, 17. Oktober 2012; Interview SRTE, Arbeitsinspektion, São Paulo, 5. Dezember 2013.

Auch bezüglich der Qualität der Arbeitsverhältnisse kann anhand der Dichotomie Formalität / Informalität keine Aussage getroffen werden. Es stellen sich in diesem Zusammenhang aber auch weitere Fragen. Zunächst besteht bei Strategien der Formalisierung und vermehrten Kontrolle natürlich immer die Gefahr, dass informelle Produktion einfach an andere, dezentralere Akteure ausgelagert wird. Die in den letzten Jahren beobachtete geographische Verlagerung informeller Werkstätten aus den zentralen in periphere Stadtteile oder Nachbargemeinden São Paulos könnte einer solchen Entwicklung (sowie anderen Faktoren) geschuldet sein.⁶⁷ Zweitens stellt sich die Frage, inwiefern formalisierte Mikrounternehmen mehr Möglichkeiten haben, Einfluss auf die Preispolitik in den jeweiligen globalen Produktionsnetzwerken oder lokalen Märkten zu nehmen. Arbeitsinspektoren berichten darüber hinaus, dass oftmals die Arbeitgeber, also die Besitzer informeller Werkstätten, unter denselben Bedingungen arbeiten und leben wie die Beschäftigten. Die Gründe für die Arbeitsrechtsverletzungen sind dann, ähnlich wie im mexikanischen Fall, nicht in der Beziehung zwischen Arbeitgeber und Arbeitenden, sondern in der Strukturierung der Produktionsnetzwerke und den geringen Handlungsspielräumen der Werkstätten zu suchen.

Bezüglich der Handlungsspielräume und Bearbeitungsstrategien am Arbeitsplatz legen Bastia und McGrath den Fokus auf die Frage nach der Temporalität von Arbeitssituationen.⁶⁸ Das durch die Migration bedingte Zusammenfallen von Arbeits- und Wohnort ist, ihren empirischen Untersuchungen zufolge, ein zentrales Element der Unfreiheit von Arbeit. Die Autorinnen betonen aber, dass die von ihnen befragten Migrant_innen diese Situation als vorübergehend und der vor kurzem erfolgten Migration sowie den damit einhergehenden Unsicherheiten und Verpflichtungen geschuldet

⁶⁷ Renato Cymbalista / Iara Rolnik Xavier, A comunidade boliviana em São Paulo: definindo padrões de territorialidade, *Cadernos Metrópole*, 17 (2007), S. 119–133.

⁶⁸ Vgl. Bastia / McGrath, *Temporality* (wie Anm. 50).

begreifen. Da die Arbeitenden eine sukzessive Verbesserung der Arbeitssituation oder eine Rückkehr in die Heimat einkalkulieren, das heißt von einer temporären Arbeitssituation ausgehen, beziehen sich ihre Forderungen in erster Linie auf die Bedingungen der unmittelbaren Reproduktion (Schlafen, Essen, Duschen), nicht aber auf weiterreichende, die Regulierung des Arbeitsverhältnisses betreffende Fragen. Dies zeigt, wie zentral die durch die Rahmenbedingungen bedingten persönlichen Erwartungen sind, welche die Beschäftigten selber an die Arbeit stellen. Wichtig ist außerdem, dass viele Beschäftigte die aus arbeitsorganisatorischer Sicht vielfach kritisierten Stücklohnmodelle präferieren, weil sie ihnen ermöglichen, in kurzer Zeit verhältnismäßig viel Geld zu verdienen. Eine Anwältin der Beratungsstelle *Centro de Apoio ao Migrante* sagt dazu:

Ich glaube, die wesentliche Besonderheit dieser Gruppe ist ihr Wille zu arbeiten. Um jeden Preis. [...] Und hier leben sie nicht. Damit sie dreihundert Reais nach Hause schicken können und von den restlichen dreihundert Reais leben, und hier haben sie nicht viel zu tun, also nur Arbeit. Daher glaube ich, dass dies die wesentliche Besonderheit dieser Gruppe ist. Der Wille, Geld zu verdienen. Und auf der Gegenseite gibt es Personen, die den Willen haben, Profit daraus zu schlagen, dass die Leute sich ausbeuten lassen.⁶⁹

Auch in diesem Zitat findet sich wieder eine Beschreibung von außen, in der die Arbeitenden als in ihren Migrationsentscheidungen einheitliche Gruppe dargestellt werden. Die Interviewte arbeitet aber auch ein zentrales Merkmal temporärer Arbeitsmigration heraus, nämlich dass es sich um zeitlich begrenzte Arbeitsverhältnisse handelt, während derer die Ansprüche an das eigene Leben ausgesetzt und dem Ziel, Geld zu verdienen, untergeordnet werden. Gerade gewerkschaftliche Forderungen, die auf eine langfristige Regulierung der Arbeitsverhältnisse (zum Beispiel durch Formalisierung) abzielen, scheinen dann für die Beschäftigten zunächst nicht relevant. Andererseits stellen diese Arbeiter_innen für die

⁶⁹ Interview CAMI, São Paulo, 17. Oktober 2012.

Gewerkschaften auf den ersten Blick keine wichtige Zielgruppe dar, da ihr Lebensmittelpunkt an einem anderen Ort zu liegen scheint. Deutlich wird auch, dass Empfindungen und Bedürfnisse der Beschäftigten durchaus im Gegensatz zu objektiven Kriterien der Arbeitsinspektion stehen können.

Migrantische Mobilisierungen und Bewegungen setzen sich dagegen eher mit den migrationspolitischen Rahmenbedingungen auseinander. Diese decken ein heterogenes Feld politischer Spektranten und Forderungen ab: Hier geht es um die Mobilisierung gegen das gegenwärtige Migrationsregime und für eine universelle Staatsbürgerschaft. Die Argumentation lautet, dass ein sicherer Aufenthaltsstatus und eine Arbeitserlaubnis die Rechte und Möglichkeiten der Arbeitenden in jeglicher Hinsicht stärken würden, da gerade die Unsicherheit des Aufenthaltsstatus sowie die mangelnde Integration von Migrant_innen in die brasilianischen Sozialsysteme zentrale Gründe für ihre schwache arbeitsmarktbezogene Machtposition darstellen würden.⁷⁰

5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Mit der Heimarbeit und den Hinterhofwerkstätten sind Knotenpunkte der Organisation von Arbeit in globalen Produktionsnetzwerken identifiziert und ihre sozialen Voraussetzungen empirisch analysiert worden. Auf dieser Ebene werden prekäre Arbeitsverhältnisse sichtbar. Sie im Kontext globaler Produktionsnetzwerke zu diskutieren dient dazu, sie analytisch zueinander und zur gesamten Wertschöpfung in Beziehung zu setzen. Deutlich wird dabei, dass sich die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse nicht nur aus den Erfordernissen globaler Produktion oder aus lokalen Besonderheiten herleiten lässt, sondern im Zusammenspiel beider zu suchen ist. Es geht also um eine doppelte Einbettung der Arbeitsverhältnisse

⁷⁰ Interview CAMI, São Paulo, 17. Oktober 2012; Interview CDHIC, São Paulo, 15. Oktober 2012.

in globale Produktionsnetzwerke einerseits und lokale Überlebens- und Migrationsnetzwerke andererseits.

In beiden beschriebenen Fällen ist informelle Arbeit im Rahmen von Strategien industrieller Umstrukturierung und als Möglichkeit der (externen) Flexibilisierung von Arbeitskraft entstanden. Während im Mexiko des exportorientierten Maquiladora-Booms ein Industrialisierungsmodell gescheitert ist, ist Brasilien aufgrund des enormen Binnenmarktes nicht auf die Exportorientierung der Industrie angewiesen. In beiden Fällen stehen die Produkte (beziehungsweise die Produktionskosten) aber in einem globalen Preiswettbewerb, wodurch eine permanente Abwärtsspirale der Preise und Druck auf die Arbeitskosten hervorgerufen werden. In beiden Fällen sind die informellen Arbeitsverhältnisse Ausdruck der Auslagerung von Arbeit im Rahmen industrieller Flexibilisierungsstrategien. Auch lokale Märkte sind transnational vernetzt und globaler Preiskonkurrenz ausgesetzt.

Wesentliche Unterschiede zwischen den untersuchten Fällen zeigen sich in den Mechanismen zur Lohnkostensenkung und Arbeitskraftdisziplinierung. In den hier vorgestellten Fallstudien wurden zwei unterschiedliche Mechanismen identifiziert: Wettbewerb und Zwang, wobei davon auszugehen ist, dass diese auch in Kombination auftreten beziehungsweise sich gegenseitig bedingen können. Während in Mexiko ein Standortwettbewerb zwischen unterschiedlichen Gemeinden, Werkstätten und Beschäftigten ausschlaggebend ist, die räumliche Flexibilität der Produktion also im Mittelpunkt steht, ist in São Paulo die räumliche Flexibilität der Arbeitenden, nämlich der transnationalen Migrant_innen konstitutiv. Die komplexen Verkettungen und Abhängigkeitssysteme in den Migrations- und Produktionsnetzwerken ermöglichen die Existenz der vielfach beschriebenen Zwangsmechanismen.

Anhand der Beispiele wird daher deutlich, dass lokale Arbeiterklassen nicht einfach vorhanden sind, sondern erst im Rahmen von Industrialisierungsstrategien entstehen oder aber sich neu zusammensetzten. Während im mexikanischen Fall die Einbettung der

Arbeit in alternative Einkommens- und Subsistenzstrategien das Überleben mit niedrigen Löhnen ermöglicht, scheint es im Fall der Arbeitsmigrant_innen in São Paulo die zeitliche Begrenzung der Arbeitsarrangements zu sein, auf welcher die körperlich schädigende und anstrengende Überausbeutung basiert. Aber auch die rassistische Diskriminierung in der brasilianischen Metropole muss hier als ein arbeitsmarktstrukturierendes Element diskutiert werden. Im mexikanischen Fall sind die Werkstätten in Haushalte und somit in das Familienleben der Arbeitenden integriert, im brasilianischen Fall dagegen leben die Arbeitenden (und unter Umständen auch ihre Kinder) am Arbeitsplatz.

Die Diskussion der Fallstudien zeigt einerseits, dass es in globalen Produktionsnetzwerken eine hohe Produktionsmacht gibt, welche sich gerade in der Bekleidungsindustrie auch die eher symbolische oder diskursive Ebene des Markenimages der betreffenden Unternehmen zunutze machen kann. Doch ob und wie diese Machtressourcen in der Praxis lokaler Arbeiterbewegungen überhaupt relevant werden, ist eine andere Frage. Deutlich wurde auch, dass es für die Beschäftigten schwierig ist auszumachen, wer in den durch Konkurrenz und Lohndumping gesteuerten Produktionsnetzwerken überhaupt Verhandlungspartner_innen und Verbündete sein können. Unterschiedliche Ebenen des Zwangs und der Abhängigkeit überlagern sich. Die Einbettung der Arbeit in andere Überlebensstrategien oder die biographisch-zeitliche Begrenztheit der Arbeitsmigration sind weitere Faktoren, welche die Arbeit strukturieren und einen „Wettlauf nach unten“ ermöglichen.

Die Einbindung der Arbeit in hochgradig fragmentierte und flexibilisierte Produktionsnetzwerke macht diese theoretisch anfällig für Streiks oder Widerstände organisierter Arbeiterbewegungen, verleiht also den Arbeitenden eine hohe Produktionsmacht. Dennoch entstehen wenig Organisationen, da ihnen gerade die Konkurrenz- beziehungsweise Zwangsmechanismen im Weg stehen.

Regulierungen und ihre Umkämpftheit müssen nicht nur im formalisierten Arbeitsrecht oder in öffentlichkeitswirksamen Kampa-

gnen gesucht werden. Gerade im Fall informeller Arbeitsverhältnisse ist es analytisch notwendig, über die Abwesenheit formeller Regulierungen der Arbeitsverhältnisse hinauszugehen und stattdessen zu rekonstruieren, wie einerseits durch industriepolitische Entwicklungen die Bedingungen der Informalität überhaupt erst geschaffen werden. Zudem ist es wichtig, auch die spezifischen informellen Regulierungen zur Disziplinierung der Arbeitskraft und die entsprechende Gegenwehr in den Blick zu nehmen. Gerade im Fall unfreier Arbeit stehen die Forschung und Debatte hierzu noch ganz am Anfang. Methodisch ist es für zukünftige Forschungen zentral, dass auch die Beschäftigten selbst eine Stimme bekommen und ihre Sichtweise auf die Produktionsnetzwerke in den Mittelpunkt gestellt wird. Der Fall der Arbeitsmigrant_innen in São Paulo zeigt aber, dass Arbeitspolitik auch über klassische gewerkschaftliche Themenfelder hinausgeht und beispielsweise stadt- und migrationspolitische Forderungen zentral für die Stärkung lokaler und / oder migrantischer Arbeiterklassen werden können. Durch eine integrierte Betrachtung rücken daher Bewegungen und Alternativen in den Blick, die anderweitig nicht als Teil des Produktionsregimes und der Arbeiterbewegungen angesehen werden. Deren politische Entwicklung ist weder aus der Zusammensetzung von Produktionsnetzwerken noch aus der Verteilung von Machtressourcen herleitbar, sondern in vielerlei Richtungen offen.